



Von Grisu bis Gru

Seine Stimme ist berühmt. Sein Name dagegen unbekannt. Oliver Rohrbeck hat vielen Figuren seine Stimme geliehen. Seine bekannteste Rolle ist die des Justus Jonas in „Die Drei Fragezeichen“. Rohrbeck ist aber auch Schauspieler und hat 1989 im Derrick „Der kleine Gauner“ mitgespielt. Jetzt hat er seine Stimme dem Gauner Gru in „Ich – Einfach Unverbesserlich“ geliehen. Unser **yango**-family-Autor Carsten Vogel hat mit ihm gesprochen.

Wie fühlt man sich dabei, vom „kleinen Gauner“ zum „größten Schurken aller Zeiten“ zu mutieren?

Rohrbeck (lacht): Das hat einige Jahre gedauert, „Der kleine Gauner“ ist 1989 gewesen. Dazwischen habe ich mir sehr viel Mühe gegeben und war sogar einmal ein Bond-Bösewicht. Aber Gru ist die Krönung und mein Lieblingsgauner.

Warum hat die Figur einen russisch-spanischen Akzent?

Rohrbeck: Es sollte ein osteuropäischer Akzent sein: eine Mischung aus Karel Gott, Boris Jelzin und ein bisschen Warschau-Süd. Wahrscheinlich aber kann ich nur den reinen russischen Akzent nicht so gut (lacht). Im Original hat er den gleichen Akzent. Wir haben erst einen dänischen ausprobiert, aber das klingt zu nett. Man hätte Gru nie abgenommen, dass er ein Gauner sein möchte.

Manchmal gelingt die Synchronisation gar nicht. Der breite amerikanische Dialekt eines Fisches in „Findet Nemo“ zum Beispiel. Wie kommt sowas?

Rohrbeck: In der deutschen Umsetzung weiß der Verleih manchmal nicht, wie weit man vom Original abweichen darf. Da kommt es vor, dass man zu weit geht. Deutsche Regionaldialekte sind sowie-

so schwierig. Plötzlich jemanden bayrisch sprechen zu lassen, ist eigentlich ein Rohrkrepierer. Und hin und wieder ist der Verlag angewiesen, alles so original wie möglich zu halten. Jeden Rülpsen und Huster muss man sich im Original zehnmal anhören, um ihn möglichst genauso hinzubekommen (lacht).

Wie kann man sich das vorstellen. Sie stehen im Studio, schauen sich den Film an und sprechen dann ein? Sie haben bei einem Trickfilm doch keine Lippsynchronität, oder?

Rohrbeck: Das stimmt nicht ganz. Ich sehe mir die Arbeitskopie komplett an. Die ist nicht so schön wie der Kinofilm. Ich bekomme oft gestörte oder schwarz-weiße Kopien, in denen ganze Hintergründe oder die Musik fehlen und nur die Figuren zu sehen sind. Derart aber, dass ich weiß, wie die Figur sich emotional ausdrücken möchte. Der Verleih möchte so spät wie möglich eine kinotaugliche Kopie in das jeweilige Land schicken. Ich bekomme dazu den Text, den der Autor geschrieben hat und der bei Animationsfilmen komplett lippsynchron ist. Wenn im Original ein Wort mit „O“ vor kommt, dann müssen wir im Deutschen auch eins mit „O“ finden.

Oliver Rohrbeck hat viele berühmte Figuren in einem Tonstudio eingesprochen. Die berühmtesten sind wohl die von Grisu, Pinocchio und Justus Jonas. Aber auch Ben Stiller leiht er seine Stimme. Foto: Universal Pictures International

Fortsetzung auf Seite 9

Was ist der größte Unterschied zwischen der Synchronisation eines Real- und eines Animationsfilms?

Rohrbeck: So groß ist der Unterschied gar nicht, wenn man nicht gerade Donald Duck spricht. Sowohl im Real- als auch im Animationsfilm muss man überlegen, welche Emotionen erzeugt werden. In beiden Fällen müssen die Pointen auf den Punkt gebracht werden. Für das Kino ist mittlerweile die Synchronisation gewissenhafter als für Fernsehfassungen. Die werden immer billiger, schneller und schlechter.

Wie sieht es mit Mangas aus?

Rohrbeck: Damit kenne ich mich nicht aus. Aber ich mag es, wenn Filme woanders herkommen. Wie „Persepolis“ aus Teheran zum Beispiel. Was ich ganz toll fand, war „Coraline“. Da durfte ich die Dialogregie machen. Ich verehere den Autor Neil Gaiman, habe mal ein Hörbuch mit seinen Kurzgeschichten gemacht. Als „Coraline“ nach Deutschland kam, sollte ich zur gleichen Zeit „Fast and Furious 3“ machen. Ich habe den Verleih gefragt, ob ich nicht stattdessen „Coraline“ machen dürfte (schmunzelt). Großartig sind natürlich „Wallace & Gromit“, obwohl es für den amerikanischen Markt produziert ist.

Sind Sie nostalgisch veranlagt?

Rohrbeck: Auf jeden Fall. Ich stoße immer wieder auf das, was ich in der Kindheit ge-

»Eine Mischung aus Karel Gott, Boris Jelzin und ein bisschen Warschau Süd.«

Oliver Rohrbeck über den osteuropäischen Dialekt des fiesen Gauner Gru im aktuellen Kinofilm „Ich – Einfach Unverbesserlich“

macht habe. Das ist ja nicht nur bedeutsam für mich, sondern auch für viele andere Leute. Ich habe mit den Rollen, die ich in meiner Kindheit spielen oder sprechen durfte, ein Fundament gelegt, das mir in meinem Leben viele Türen geöffnet hat. Zum Beispiel bin ich durch die „Fünf Freunde“ zu den „Drei Fragezeichen“ gekommen.

Sind Sie ein familiärer Mensch?

Rohrbeck: Ich bin durchaus familiär geprägt. Das bedeutet mir viel. In meiner Kindheit waren wir oft in Dänemark, meine Oma hat da gelebt. Im Herbst und zu Ostern haben sich immer alle Cousins und Cousinen getroffen. Das war eine ganz wichtige

Zeit. Auch heute bin ich noch gerne in Dänemark und besuche meine Cousinen.

Glauben Sie, dass Sie Vorbild für Ihre Tochter gewesen sind?

Rohrbeck: Nein, das glaube ich nicht. Sie hört zwar auch „Die Drei Fragezeichen“, aber sie kann ausblenden, dass da ihr Vater spricht. Meine beiden Töchter sind sehr unterschiedlich. Die eine ist für das Schauspielerei nicht veranlagt, während die Kleine gern vorm Spiegel steht und das Talent besitzt, sich darzustellen. Das habe ich versucht zu fördern.

Haben Sie sie eher gewarnt oder sagen Sie: „Wieso, ist doch ein toller Beruf“?

Rohrbeck: Tatsächlich war ihre erste Sprechrolle ein Kind mit ausgestochenen Augen in dem Gruselschocker „Freddy vs. Jason“. Da habe ich die Dialogregie gemacht und gedacht „Oh je, welches Mädchen hat die Nerven, so eine Rolle zu sprechen“? Dann habe ich meine Tochter gefragt und das dann lustig aufgezogen und ihr klargemacht, dass alles ja nur ein Film sei. Sie war da bereits 13 Jahre alt, klang aber wie eine Zehnjährige. Ich habe ihr das zugemutet und sie hat das gut gemacht. So ist es dazu gekommen.

Stichwort Erziehung. Sie haben selbst früher einen Irokesenschnitt gehabt. Gab es Zeiten, in denen Ihre Töchter gegen Ihren Geschmack rebelliert haben?

Rohrbeck (lacht): Im Prinzip ständig. Mit zweieinhalb wollten die nicht mehr in die Buddelkiste, weil sie von ihrer Oma Lackschuhe bekommen haben. Da dachte ich auch,

man kann doch nicht wegen so einer eiteln Lackschuhgeschichte nicht spielen wollen. Jetzt sind die beiden 20 und 21 Jahre alt und völlig anders, als ich damals war. Während ich auf Natürlichkeit stehe, machen die sich mit zwei oder drei Freundinnen abends für die Disco stundenlang zu recht. Von dieser Schein-und-Sein-Welt habe ich eher die Nase voll.

Sie sind viel unterwegs. Wie verträgt sich das mit dem Familienleben?

Rohrbeck: Bedingt. Die Kinder sind ja gottseidank schon groß. Die 21-Jährige ist jetzt ausgezogen, um zu studieren. Die Kleine lebt bei mir. Ich muss die jetzt nicht mehr jeden Abend ins Bett bringen, damit die keinen seelischen Schaden davontragen (lacht). Ich merke aber auch, dass eine 20-Jährige ein Heim braucht: irgendjemanden, der für sie da ist, an dessen Schulter sie sich anlehnen kann. Auch wenn sie schon selbstbewusst und erwachsen ist. Das muss man unter einen Hut bringen. Und dann sehe ich zu, dass ich nicht wochenlang verschwinde. Die Tour

Gru möchte der größte Schurke der Welt werden.

Foto: Photo Credit: Universal Pictures and Illumination Entertainment



Gewinnspiel



Holen Sie sich die Stimme von Oliver Rohrbeck nach Hause:

yango family

verlost drei Mal die Hörspiel-Box „Amberville“, einen Krimi von Tim Davys, den Rohrbeck gesprochen hat. Hinterlassen Sie einfach unter der Nummer 0137/ 808400 323 (50 Cent/Festnetzaufruf) bis zum 24. Oktober Ihren Namen, Ihre Adresse und das Stichwort Rohrbeck. Oder nutzen Sie unser Gewinnspielformular auf www.yangofamily.de.

im letzten Herbst war da eine Ausnahme.

Wofür würden Sie niemals Ihre Stimme hergeben?

Rohrbeck: Für Dinge, die nicht zu mir passen. Wenn ich also keinen Grund sehe, in einer Rolle oder einem Hörspiel mitzumachen. Oder auch billige Abklatschrollen von Justus Jonas, die mache ich nicht. Schließlich gebe ich selbst Hörspiele heraus und stehe mit meinem Namen dafür. Ich bekomme also eine gewisse Aufmerksamkeit und überlege mir deshalb genau, für welche Fremdprodukte ich meinen Namen hergeben möchte.

Wann sind Sie in den Stimmbruch gekommen?

Rohrbeck (lacht): Ich glaube, so mit 15 oder 16.

Sie haben mit 14 Jahren angefangen, Justus Jonas zu sprechen?

Rohrbeck: Ja. Und dann war ich relativ schnell im Stimmbruch. Aber nicht so stark. Dieses Gekiekse, das ich später bei Theodor Huxtable („Die Bill Cosby Show“) angewendet habe, war gestellt und nicht stimmbruchbedingt.

Sie haben einen Farbigen gekiekt?

Rohrbeck: Das wollte man damals so. Mitte der Achtziger hieß es, das ist ein Schwarzenfilm oder eine Schwarzenserie und die sprechen eben anders. Das war schon diskriminierend, wenn man so will. Randolph Kronberg hat Eddie Murphy immer so gesprochen wie in „Beverly Hills Cop“. Wenn Eddie Murphy dann aber ernste Rollen gespielt hat, konnte Kronberg nicht mehr zurückschalten. Wenn er aufgefordert wurde, Eddie Murphy doch normal zu sprechen, dann sagte Kronberg immer: (imitiert die Eddie-Murphy-Stimme) „Ja, das mache ich doch, ich spreche doch normal“ (lacht).

Auf 40 Millionen verkaufte Tonträger muss man doch stolz sein, oder?

Rohrbeck: Total. Es löst ja auch bei den Leuten eine Menge aus. Es ist doch so: Was uns als Kind begleitet, das bedeutet uns etwas. Ich bin Dauerkartenbesitzer und war bereits als Kind Fan von Hertha BSC. Und zwar, weil ich 1977 bei einer Weihnachtsfeier von Hertha BSC Sketche mit Brigitte Grothum aufgeführt und vor Erich Bär gestanden habe und über Wacker 04 und Tennis Borussia herziehen durfte.

Rohrbecks Rollen

Oliver Rohrbeck ist mehr als nur ein Synchronsprecher. Tatsächlich begann seine Karriere 1973 schon als Schauspieler in der Sesamstraße. Es folgten Gastauftritte in „Praxis Bülowbogen“, „Derrick“ und auch „Wolffs Revier“. Bekannt allerdings wurde Rohrbeck insbesondere durch seine Stimme. Ebenfalls 1973 wurde er für die Hauptfigur in Disneys Pi-

nocchio gecastet. Auch im Zeichentrickfilm „Bambi“ sprach er dessen langohrigen Freund Klopfer. Weitere bekannte Rollen in den 70er Jahren waren Lillebror in Astrid Lindgrens „Karlsson auf dem Dach“, Karl Löwe in „Die Brüder Löwenherz“ und Kurt in „Die Vorstadtkrokodile“. Später vernahm man seine Stimme in Fernsehserien wie „Die Dinos“, „Blossom“ und vor allem

auch als Kanzleichef Richard Fish in der Anwaltsserie „Ally McBeal“. Auch in vielen Kinofilmen darf man ihn erleben, wenngleich nicht sehen: „E.T.“, „Waynes World“, „Inglorious Basterds“ und regelmäßig auch in Filmen mit Ben Stiller. Kultcharakter erlangte Rohrbeck aber durch seine Rollen als Julian in „Die Fünf Freunde“ und als Justus Jonas in „Die Drei Fragezeichen“.



Die Drei Fragezeichen

Jens Wawrczeck (Peter Shaw), Andreas Fröhlich (Bob Andrews) und Oliver Rohrbeck (Justus Jonas) sind die Stimmen der „Drei Fragezeichen“. Seit 1979 sind bisher über 140 Hörspiele der Jugendbuch-Serie veröffentlicht worden. Tatsächlich sind bis heute mehr als 40 Millionen Tonträger verkauft worden.

Ben Stiller

Seit nunmehr zwölf Jahren spricht Oliver Rohrbeck auch den Hollywood-Star Ben Stiller. 1998 hat er den US-amerikanischen Schauspieler das erste Mal in der Komödie „Verückt nach Mary“ synchronisiert. Auf die zweite Fortsetzung von „Meine Braut, ihr Schwiegervater und ich“, die im Dezember in die deutschen Kinos kommt, freute sich Oliver Rohrbeck diesmal besonders.



Grisu, der kleine Drache

Zum Leidwesen des Drachens Fumé will sein Filius Feuerwehrmann werden. Seinen Berufswunsch verkündet der kleine Jungdrache Grisu mindestens einmal in jeder der 28 Folgen. Im deutschen Fernsehen ist die Serie ab 1977 im ZDF ausgestrahlt worden. Zunächst verlieh Oliver Rohrbeck Grisu seine Stimme, später übernahm Simon Jäger die Rolle.



Die Bill Cosby Show

In den USA ist die amerikanische Sitcom um Dr. Heathcliff „Cliff“ Huxtable 1984 auf dem Bildschirm erschienen. Drei Jahre später strahlte das ZDF die Serie mit dem Titel „Bill Cosby's Familienbande“ aus. Oliver Rohrbeck spricht den Sohn der Familie: Theodor Aloysius „Theo“ Huxtable. Mit dieser Rolle begann Malcolm-Jamal Warner seine Karriere und spielte sie immerhin acht Jahre lang.





Elton sitzt im Studio seiner neuern Sendung „1, 2 oder 3“. Foto: ZDF



Ab Samstag verrät Elton den Kindern: „Ob ihr wirklich richtig steht, seht ihr wenn das Licht angeht.“ Foto: ZDF

„Zwischen Klassenclown und Oberlehrer“

Seit 33 Jahren sendet das ZDF die Spielshow „1, 2 oder 3“. Geprägt hat die Sendung Michael Schanze mit seinem „Plopp“. Jetzt setzt der Sender auf ein neues Gesicht. Ab Samstag moderiert Elton das Wissensquiz. **Von Carsten Vogel**

Die 70er und 80er Jahre haben zwei Sympathieträger für Kinder im Fernsehen hervorgebracht. Nachdem aber Peter Lustig in einem Interview sagte, Kinder störten ihn bei der Arbeit, ist es Pustekuchen mit den Pluspunkten. Michael Schanze aber hat nicht nur mit Kindern Quatsch gemacht, er hat sich auch um ihre Fortbildung bemüht. „1, 2 oder 3“ heißt die Sendung, die im Dezember 1977 auf dem Bildschirm aufplopte.

59 Folgen lang moderierte Michael Schanze die Spielshow für Schulkinder.

Das Spielprinzip ist ein vorweggenommenes „Wer wird Millionär“. Mit dem Unterschied, dass es bei der einen Sendung nur drei Antwortmöglichkeiten gibt und bei der anderen die Erwachsenen nicht chaotisch durch die Gegend rennen. Gut, die Kinder spielen nicht um Kleingeld, sondern um Kugeln, die sie in eine durchsichtige Röhre stopfen. Spannend und mit einem Sonderball belohnt wird das Kind, dass ganz alleine die richtige Frage gewusst hat.

Aber es gibt noch einen wichtigen Unterschied. Günther Jauch steckt sich nicht den Zeigefinger in Mundhöhle, um seinen Kandidaten zu symbolisieren, sie müssten sich jetzt mal für eine Antwort entscheiden. Michael Schanze hat das Plopp-Geräusch als Stopp-Signal für die hopsen-

den Heranwachsenden benutzt, „aufgepasst auf mein Plopp, denn Plopp heißt Stopp“. An den drei Lösungsfeldern verdeutlicht witzig gezeichnete Cartoons die Antworten an. Meist sahen die Bilder aus, als hätte sie Schnellzeichner Oskar in einer Dalli-Dalli-Pause entworfen. Die Auflösung leitete Michael Schanze stets mit den gleichen Worten ein: „Ob ihr recht habt oder nicht, sagt euch gleich das Licht.“ Dann verdunkelte sich das Studio, und nur das richtige Feld erhellte Raum und Kinder.

Natürlich ist es schwer in die Fußstapfen von Michael Schanze zu treten. Immerhin ist der Showmaster vom alten Schlag wie Rudi Carrell, Peter Alexander und Hans-Joachim Kulenkampff. Er sang das Titelied „1, 2 oder 3, du musst dich entscheiden, drei Felder sind frei“ und prägte somit die Sendung wie kein anderer, obwohl er die wenigsten Sendungen präsentierte.

Was? Die Sendung gibt es noch? Eine typische Reaktion von Menschen, die damals das Samstag-Nachmittagsprogramm verfolgt haben. Die wenigsten haben verfolgt, dass das ZDF seit 33 Jahren diese 25 Minuten ausstrahlt.

Zur Person: Elton

Alexander Duszat ist im April 1971 in Berlin zur Welt gekommen. Den Spitznamen Elton hat er schon seit Schulzeiten, er ist keine Erfindung von Stefan Raab. Nach einer Ausbildung zum Radio- und Fernsichttechniker volontierte Elton beim TV-Sender Hamburg 1, bei dem er auch seine erste Sendung moderierte. Bekannt wurde Elton als Praktikant von Stefan Raab. Es folgten Gastauftritte in TV-Filmen, die Comedy-Spielshow „Elton vs. Simon“ und jetzt „1, 2 oder 3“.



Michael Schanze kommt durch die „1, 2 oder 3“-Tür ins Studio. Foto: ZDF

Fragen richtig zu beantworten und dabei Bälle zu sammeln, ist die Aufgabe der drei Schülerteams bei „1, 2 oder 3“. Foto: ZDF

Biggi Lechtermann, Gregor Steinbrenner und Daniel Fischer bemühten sich, der Sendung ihren Stempel aufzudrücken. Geploppt wurde auch nicht mehr. Die Titelmelodie hat sich geändert. Zunächst nahm sich Rolf Zuckowski ihrer an, aktuell wird sie von Prinzen-Frontmann Tobias Künzel gesungen.

Jetzt aber bekommt das einstige Traumduo Hanni Vanhaiden und Walross Antje aus der ARD-Serie „Spaß muss sein“ ein männliches und modernes Pendant. Das ZDF setzt in seinem Wissensquiz ab kommendem Samstag auf Elton. Dass der 39-Jährige mal im Hamburger Schanzenviertel gewohnt hat, mag bereits ein gutes Omen sein. Unterstützt durch die blaue Robbe Piet Flosse, die seit 2002 den Kandidaten Hilfestellungen gibt, hofft Elton, dass ihm der „Spagat zwischen Klassenclown und Oberlehrer“ gelingt.

Trotz einiger Änderungen: Das Kamerakind bleibt. Während es sich aber zu Michael Schanzes Zeiten dadurch auszeichnete, hinter der großen Kamera zu verschwinden und nur noch als farbiger Rahmen im Fernsehen wahrgenommen zu werden, bekommt das

Kind jetzt eine kleine Kamera, mit der es dichter an das Geschehen heranrücken kann.

Elton ist sich der Herausforderung, Kindern etwas beizubringen und dabei aber auch lustig zu sein, absolut bewusst. „Kinder zeigen sofort, was ihnen gefällt.“, sagt der Vater von zwei Kindern im Interview mit **yango family**. Die Fragen in seiner Sendung will er an der eigenen Familie testen. Wenn sein Sohn die Fragen nicht verstehe, dann müsse man sich über Alternativen Gedanken machen. Weiterhin glaubt er, dass Hans-Joachim Kulenkampff „der Urvater vom Raab“ sei. Und wenn Raabs ehemaliger Praktikant in diese Fußstapfen tritt, dann ist er wiederum dicht am alten Schlag und an Michael Schanze.

Michael Schanze

Nicht allein durch die Moderation der Spielshow „1, 2 oder 3“ rückte Michael Schanze ins Rampenlicht. Auch in anderen Spielshows wie „Flitterabend“ und „Spiel ohne Grenzen“ konnte er sein Talent unter Beweis stellen. Bekannt wurde er zudem als Schlagersänger. So sang er mit der Fußball-Nationalelf 1982 den Song „Olé España“. Als Schauspieler agiert er sowohl im Theater als auch im TV. Derzeit spielt der 63-Jährige in der Fernsehserie „Dahoam is Dahoam“.

Nachgefragt

„Der Urvater vom Raab“

Drei Fragen an Elton. Das komplette Interview finden Sie auf www.yangofamily.de

Ihr Image ist eher das eines Moderators, der andere auf den Arm nimmt. Wie wollen Sie den Spagat schaffen, bei Kindern ernst genommen zu werden?

Elton: Kinder finden das toll. Wir haben letztes im Zoo gedreht für „1, 2 oder 3“. Da haben mich Neun- und Zehnjährige angesprochen, dass sie „Elton vs. Simon“ gesehen hätten. Ich habe dann nachgefragt, ob das nicht ein bisschen spät sei, aber die meinten, sie würden das mit ihren Vätern sehen. Schwieriger ist der Spagat zwischen Klassenclown und Oberlehrer. Also Kindern etwas beizubringen und dabei auch noch lustig zu sein, das ist die Herausforderung.

Versetzen Sie sich mal in die Lage Ihrer Kinder. Welchen

coolen berühmten Vater hätten Sie gerne gehabt?

Elton: Kulenkampff. Vielleicht wäre der aber zu streng gewesen. Dann doch eher Peter Frankenfeld. Als Kind aber war Kulenkampff bei „Einer wird gewinnen“ mein Lieblingsmoderator. Der war souverän und manchmal auch respektlos den Kandidaten gegenüber, wenn sie etwas nicht wussten. Eigentlich ist Kulenkampff der Urvater vom Raab.

Kinder haben eine andere Art von Humor als Erwachsene. Gab es schon mal Gags in Ihren Sendungen, die bei Ihrer Familie gar nicht gezündet haben?

Elton: Eigentlich nicht. Ich mache wenig Witze, die unter der Gürtellinie sind. Dafür ist der Pocher zuständig. Und richtig Witze erzählen kann ich gar nicht. Wenn wir hier mit der Familie sitzen und spielen, dann hat mein Sohn durchaus Spaß mit mir.



JUGENDLITERATURPREIS

Jugendliche lesen Preisgekröntes

»Ein Stachel im Fleisch.«

Ute Kocks

Den Deutschen Jugendliteraturpreis gibt es seit 54 Jahren. Gestiftet wird er vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Jährlich werden die Preise in den Sparten Bilder-, Kinder-, Jugend- und Sachbuch zunächst auf der Frankfurter Buchmesse verliehen.

Zu den berühmtesten Preisträgern gehören Michael Ende, Otfried Preußler und Henning Mankell.

Die Stadtbücherei Münster verfolgt den Jugendliteraturpreis genau. So reagieren die

Mitarbeiter der Kinderbücherei bereits im Frühjahr auf die Nominierungen, die auf der Leipziger Buchmesse bekannt gegeben werden: Titel, die nicht im Bestand sind, werden nachgekauft.

Ute Kocks, Mitarbeiterin in der Kinderbücherei, hat für die Preisträger des vergangenen Jahres beobachten können, dass sie tatsächlich besser ausgeliehen werden: „Unter dem Aspekt des Preisgekröntes, also des Herausstechenden, werden diese Bücher schneller gefunden“. Ein Punkt ist dabei die entsprechende Würdigung der Gewinner durch Plakatierungen innerhalb der Bücherei.

Dass die Qualität der jewei-

ligen Gewinner von der Zusammensetzung der Jury abhängt, ist in Fachkreisen immer wieder Bestand von Diskussionen, aber keine Besonderheit des Jugendliteraturpreises. Ute Kocks glaubt, dass der Ansatz dieses Preises darin liege, „eine Art Stachel im Fleisch“ zu sein, Unruhe zu stiften und zur Diskussion anzuregen. Das schätzt sie auch an der diesjährigen Preisträgerin Nadia Budde, die sich durch ihren eigenen Bildstil auszeichnet. Über die Kategorisierungen ließe sich streiten, so Kocks, aber als sehr positiv sieht sie den Sonderpreis und insbesondere den Preis der Jugendjury an.

Carsten Vogel

Expertentipp



Mirjam Pressler: Mehrfach ausgezeichnet

Mirjam Pressler: Nathan und seine Kinder, Beltz, 264 Seiten, 16,95 Euro



Von Corinna Abbassi-Götte

Für ihr Gesamtwerk als Autorin hat die Schriftstellerin Mirjam Pressler einen Sonderpreis erhalten. Eine weitere Auszeichnung für eine außergewöhnliche Karriere. Mit „Nathan und seine Kinder“ hat Mirjam Pressler erst vor kurzer Zeit erneut einen Roman für jugendliche und erwachsene Leser vorgelegt, der zu Recht mit verschiedenen Auszeichnungen versehen wurde. Bereits ab der ersten Seite umgibt den Leser die orientalische Atmosphäre, und die Figuren werden lebendig. In jedem Kapitel kommt eine andere Person zu Wort, und diese Personen erzählen die Geschichte von Nathan, der auch „der Weise“ genannt wurde.

Nathan ist ein reicher jüdischer Kaufmann aus Jerusalem, der in einem Feuer fast seine Tochter Recha verloren hätte. Wie durch ein Wunder wird diese durch einen eben erst selbst geretteten jungen Tempelritter aus den Flammen geborgen. Dank will dieser dafür nicht, vor allem von keinem Juden, doch Nathan bringt ihn durch ruhige, weise Worte zur Einsicht, und eine Freundschaft entsteht. Doch in Jerusalem spitzt sich der (unterschwellige) Religionskrieg immer weiter zu, und alsbald wirft der Sultan sein Auge auf Nathans Vermögen. „Welches ist die einzig wahre Religion?“ stellt der Sultan Nathan auch hier die bekannte Frage aus Gotthold Ephraim Lessings Drama „Nathan der Weise“, und Nathan antwortet mit einer Geschichte – mit der sogenannten Ringparabel.

Dies hat Mirjam Pressler übernommen, doch wie sie selbst in der Nachbemerkung sagt, handelt es sich bei ihrem Roman um eine Variation von Lessings Werk. Sie erfindet weitere Figuren, bettet sie in die Ereignisse ein und versteht es hervorragend, die Gefühle und Gedanken der agierenden Personen in den Vordergrund zu rücken. Ihr Ziel, die Menschen plastischer und lebendiger darzustellen als in Lessings Drama, hat sie natürlich hervorragend erreicht.

Dank Mirjam Presslers großartigen Schreibstils – jedes Wort ist perfekt gesetzt – und ihrer unvergleichlichen Fähigkeit, aus einem heute schwer zu lesenden Drama einen Roman zu machen, kommt der Leser in den Genuss einer facettenreichen und lehrreichen Geschichte, die berührt und trotz historischer Kulisse durch ihre Thematik noch immer aktuell ist.

Corinna Abbassi-Götte leitet die Thalia-Kinder- und Jugendbuch-Abteilung in Münster.

DIE PREISTRÄGER

Bilderbuch



Stian Hole (Text, Illustration): **Garmans Sommer**, aus dem Norwegischen von Ina Kronenberger, Carl Hanser Verlag, 14,90 Euro, ab 6

Kinderbuch



Jean Regnaud (Text), Émile Bravo (Illustration), Michael Hau (Gestaltung): **Meine Mutter ist in Amerika und hat Buffalo Bill getroffen**, aus dem Französischen von Kai Wilksen, Carl- sen, 17,90 Euro, ab 8

Jugendbuch



Nadia Budde (Text, Illustration): **Such dir was aus, aber beeil dich!** Kindsein in zehn Kapiteln, Fischer Schatzinsel, 12,95 Euro, ab 14

Sachbuch



Christian Nürnberger (Text): **Mutige Menschen – Widerstand im Dritten Reich**, Gabriel Verlag, 14,90 Euro, ab 12

Preis der Jugendjury



Suzanne Collins (Text): **Die Tribute von Panem** – Tödliche Spiele, aus dem Englischen von Sylke Hachmeister und Peter Klöss, Verlag Friedrich Oetinger, 17,90 Euro, ab 14